

Die Roßmühle von Karlstadt

von

Georg Büttner

Auf Weisung des vormalig staufischen Kanzlers und Bischofs Konrad von Querfurt (1198–1202) ist die Stadt Karlstadt als erste Gründungsstadt mit regelmäßigem Grundriß im Hochstift Würzburg um das Jahr 1200 entstanden. Eine ausführliche Beschreibung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Amt Karlstadt wird uns erstmals in dem vom Amtskeller Johann Schrautenbach – am 14. November 1453 – begonnenen Regelbuch überliefert. Die Bezeichnung „Amtskeller“ war Titel des höchsten fürstbischöflichen Beamten, der seinen repräsentativen Amtssitz bis zur Säkularisation im steinernen Saalgeschoß-Gebäude der bischöflichen Kurie in nächster Nähe zum Marktplatz hatte. Dort wurde der abgelieferte Zehntwein des Amtes eingelagert und ausgebaut. Unter Fürstbischof Julius Echter wurde ab 1602 ein repräsentativer Fachwerkbau, die heutige Polizeiinspektion, angefügt.

Das Regelbuch des Johann Schrautenbach, benannt als „*novus liber censualis* – das neue Zinsbuch“, enthält wertvolle Aufzeichnungen über Steuern und Abgaben, Rechte, Gewerbe und Berufe, Bürgernamen und allgemeine Verhältnisse in Stadt und Umland, die zu dieser Zeit dem Domkapitel unterstanden. Neben dem Weinbau und der Landwirtschaft, dem Handwerk, Handel und Gewerbe treten im Amt Wirtschaftszweige auf, die eine Zwischenstellung unter den Erwerbstätigkeiten einnehmen. Dazu gehören die Mühlen und Fähren. Mühlen tauchen im Regelbuch, das den Zeitraum von 1453 bis 1491 umfaßt, häufig auf. Sie erscheinen durch direkte Zeugnisse, etwa da, wo eine Mühle der Amtsherrschaft zinspflichtig ist. Zum anderen durch indirekte Zeugnisse dort, wo das Amt Karlstadt Müller als Eigenleute besitzt, die Lage der Mühle aber nicht benannt wird.

Dem Karlstadt gegenüber gelegenen Mühlbach stellt sich im 15. Jahrhundert als der Mühlenort des Amtes vor. Der Ort war eine planmäßige Anlage des 8. und 9. Jahrhunderts, als versucht wurde, dem „*fiscus regalis*“, also dem Königsgut Karlburg, eine zen-

trale Verwertungsstätte für das anfallende Getreide zu schaffen. Urkundlich faßbar wird Mühlbach jedoch erst im Jahr 1286. Weder in Karlburg selbst, noch im wesentlich später gegründeten Karlstadt wurden in der Folgezeit Mühlen errichtet, was wohl auch daran lag, daß in beiden Orten die notwendige Wasserkraft in Form eines starken Bachlaufes fehlte.

Am 16. April 1436 genehmigte Bischof Johann von Brunn den Karlstadtern eine Mühle auf dem Main mit Wehr und Zubehör, aus der, wenn sie in Gang kommt, jährlich 12 Malter Korn an Stift und Kapitel abzugeben sind. Der Text der im Stadtarchiv Karlstadt mit der Nr. 15 verwahrten Urkunde lautet dazu: „*Johanns, von Gotes gnaden Bischof zu Wirtzburg und Merten Truchses Dechant, und das Kapitel gestatten Bürgermeister, Rat und der Gemeinde der Stadt Karlstadt eine Mühle zu bauen uff dem Maine, auf Kosten der Stadt mit Wehren und Zubehör. Wenn diese Mühl im Gange ist, hat die Stadt den Vorgenannten zu reichen – 12 Malter Korn, 6 auf Walburgi und 6 auf Martini. Wenn die Müller sich mit der Mitze überheben sollten, so hat der Bischof das Recht, die Sache zum Nutzen der Bürger zu regulieren. Geben nach Christi unseres Herrn Gepurt vierzehn hundert Jare und darauf in dem sechsunddreißigsten Jare am Montag nach dem Sonntag, als man in der Heiligen Kirche singt Quasi modo geniti.*“ Allerdings gibt es aus der Folgezeit keine Nachricht, die den Betrieb der Schiffmühle bestätigen könnte. Auch das Regelbuch des Johann Schrautenbach schweigt darüber. Gegen die Errichtung einer Schiffmühle vor der Karlstadter Stadtmauer wird auch die Zunft der Leinreiter protestiert haben, die mit ihren robusten Pferden auf Treidelpfaden am Mainufer die Schiffe gegen den Strom „bergwärts“ zogen

Die Karlstadter Roßmühle

Roßmühlen spielten in den mittelalterlichen Städten einst eine große Rolle, wie zum Bei-



Abb. 1: Am Pfingstmontag 2008 wurde der Fischerplatz mit dem Mühlenturm (heute Brückenturm) zum Schauplatz der Einweihung eines Backhauses.
Photo: Manfred Schneider.

spiel jene von Rothenburg ob der Tauber, von der die dortige Chronik berichtet: „Anno 1516 ist die Roßmühle auf dem Mühlacker gebauet worden mit 5 Gängen. Dieser Mühl, als ein schön Kleinod bei der Stadt, hat man in Kriegszeiten, in Mangel Wassers und Durchmarschierung ganzer Armeen, sich immer stattlich bedient, sonderlich 1645, da man in der Stadt, weil die Mühlen im Taubertal alle okkupieret waren, sonst wegen Mangel an Mehl viele Inwohner hätten krepieren müssen.“

In der Südwestecke des Karlstadter Stadtmauerberings entstand gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein gedrungener Rundturm, der an dieser Stelle den Winkel zwischen land- und flußseitiger Befestigung deckte und zeitweise auch in seinem unteren Teil als wenig komfortables Lochgefängnis diente. Seit dem Bau der ersten Mainbrücke nach Mühlbach im Jahre 1880 wurde er als „Brückenturm“ bezeichnet, war er doch zu jener Zeit Wohn- und Arbeitsplatz der Brückenzoll-Einnehmer, die bis 1935 für jegliche Benutzung des Flußübergangs einen angemessenen Obolus kassierten.

Die neuzeitliche Bezeichnung hat einen wesentlich älteren Namen verdrängt, denn schon am Ende des 15. Jahrhunderts ist der Begriff „Mühlenturm“ überliefert, der auf das ganze angrenzende Stadtviertel, das „Mühlentürmer Viertel“, überging. Gleichen Alters muß demnach die Roßmühle sein, die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegen, ihrerseits namengebend für den Turm war.

Zu einer gut ausgerüsteten mittelalterlichen Stadt, die mit einer festen Mauer umgeben war, gehörte selbstverständlich die Vorsorge mit Wasser und Lebensmitteln. Mehl als Hauptnahrungsmittel konnte damals allerdings in Vorratslagern nicht aufbewahrt werden, weil es nach dem damaligen Stand der Mahltechnik immer noch den ölhaltigen Keimling enthielt und daher in kürzester Zeit ranzig wurde. Mühlen gehörten daher zur Vorsorge, denn nur so konnte die Stadt einer Belagerung über längere Zeit standhalten. Im Oktober 1739 ist in den Karlstadter Ratsprotokollen vermerkt: „Das Kastenamt solle einen Getreidevorrat zur höchsten Notdurft der Bürgerschaft anlegen in Summa 200 Malter.“ Die städtischen Getreidevorräte befanden

den sich in der Spitalscheuer neben dem Kastenkeller. Die Kornvorräte des Stiftes Neumünster wurden im adeligen Hof Rumrode in der Langgasse, an dessen Stelle das heutige Volkshochschulgebäude steht, aufbewahrt.

In friedlichen Zeiten brachten die Karlstädter ihr Getreide über den Main zu den Wassermühlen nach Mühlbach und Laudensbach oder nach Schönarts an der Wern und ließen es dort mahlen. So konnte die Stadt jederzeit mit genügend Mehl zum Backen und Schrot zur Viehfütterung versorgt werden. Über die Mühlen zu Schönarts berichtet Tanja Schaub-Gütling in dem 2002 erschienenen Büchlein über die Mühlen und das Müllerhandwerk im Gemeindegebiet Eußenheim. Nur für Notzeiten hielt man innerhalb der Stadt Karlstadt die Roßmühle, ein von einem Pferd angetriebenes Göpelmahlwerk betriebsbereit, um auch in Kriegs- und Belagerungszeiten oder bei Eisgang und Hochwasser das notwendige Mehl herstellen zu können. Freilich erreichte diese bei weitem nicht die Kapazität der Wassermühlen. Einen ständigen Bedarf an den viel schlechteren Mahlerzeugnissen der Göpelmühle hat es also nicht gegeben. Aus Sicherheitsgründen stand die Mühle in dem Winkel, den die Stadtmauer beim Mühlturn an der Südwestecke der fürstbischöflichen Amtsstadt bildete. Durch Mauer und Turm war sie hier besonders geschützt. Mit häufigen Notfällen wurde aber offensichtlich nicht gerechnet, denn sonst wäre die Roßmühle nicht in einem so außerordentlich beengten Raum untergebracht gewesen.

Das Mühlengewölbe hat einen Durchmesser von 4,20 m. Dort konnten nur kleine Pferde oder Maultiere, sicher auch mit Unterstützung von Mühlknechten, den Mühlenbetrieb in Gang halten. Das entsprechende Räderwerk ist so ausgelegt, daß es Mahlsteine von ca. 80 cm Durchmesser bewegen konnte. War die Mühle Tag und Nacht in Betrieb, so konnten bei 100 bis 120 Umdrehungen des Mahlsteines pro Minute, in 24 Stunden insgesamt etwa 480 kg Schrot vermahlen werden; ohne Reinigen des Getreides und Sichten des Schrotens in mehreren Mahlgängen. Durch das Reinigen des Getreides wurde das Brot erst schmackhaft, denn der noch vorhandene Unkrautsamen machte das Mehl meist bitter,

und erst nach dem Sichten des Mahlgutes konnte feineres Brot und Gebäck hergestellt werden. Zum Mehlsichten war in dem Gewölbe jedoch kein Platz und in Notlagen keine Zeit. In Notzeiten drängten sich die Menschen in der Stadt zusammen, so daß mit etwa 2.000 Bewohnern gerechnet werden muß. Pro Einwohner, Kinder und Greise eingerechnet, konnten so rund 400 Gramm grobes Brot aus 240 Gramm Schrot gebacken werden. Anzunehmen ist, daß aus dem Schrot auch Brei und Suppen bereitet wurden.

Mitteilungen aus dem Karlstädter Stadtarchiv

Im sogenannten Bilanzbuch des Karlstädter Schuhmachers und Bürgermeisters Kilian Gessel, in denen die Schiedssprüche der Feldgeschworenen von 1400 bis 1558 aufgezeichnet sind, findet sich der Vermerk: „*Jeremias Massenbach und Michel von der Mühlen sollen ihren Winkel an der Stadtmauer fegen, daß das Wasser seinen Ausfluß hat.*“ Die Roßmühle, das Anwesen mit der alten Hausnummer 309, war in städtischem Besitz und wurde für einen bestimmten Zeitraum an den Meistbietenden verpachtet. So lautet ein städtischer Eintrag von 1599: „*Schultheiß macht einen Mühlbestand (Mühlverpachtung) auf 3 Jahre.*“ Der Eintrag im Schatzungsbelag von 1720/1722 (Schatzung = Steuerregister zur Einhebung der gleichnamigen Steuer) für Peter Stanetter lautet: „*...ein Haus zur Wohnung 80 fl.; die Roßmühl samt Scheuer, so auf gemeinem Platz stehen, nicht veranschlagt.*“ Dieser Eintrag deutet darauf hin, daß der Betrieb der für Notzeiten gedachten Roßmühle zu dieser Zeit bereits eingestellt worden war.

Die Müllerfamilie Trenner

Der aus Mühlbach zugezogene Müller Johann Michael Trenner, nachmals Bürgermeister und Schultheiß in Karlstadt, war Pächter der städtischen Roßmühle und kaufte am 6. März 1638 die daneben liegende städtische Spitalscheuer an der südlichen Stadtmauer. Er erwarb das Bürgerrecht, heiratete am 25. Februar 1642 Barbara Boxberger von Hammeburg und hatte acht Kinder mit ihr. Bei den Einträgen in den Taufmatrikeln von St. Andreas ist sein Beruf zunächst mit Negotiator

(Händler) und später als Senator (Ratsherr) angegeben. Als Taufpaten der Kinder werden der Wirt des Gasthauses „Zur Judenschul“ Johann Mainhardt und seine Frau sowie die Ratsherrenfamilien Sixt, Neuckel und Scheuring genannt. Dies ist sicher ein Zeichen für das hohe Ansehen, das Trenner und seine Ehefrau in der Stadt genossen. In den Jahren 1655/1656 sowie 1665/1666 und 1676/1677 bekleidete Johann Michael Trenner das Amt des Bürgermeisters und Schultheißen von Karlstadt.

An Johann Michael Trenner erinnern noch heute zwei Grenzsteine von 1664 mit seinem Monogramm im Stadtgeschichte-Museum und das Altarblatt des 1678 von ihm für die Stadtpfarrkirche St. Andreas gestifteten „Trenner'schen Altares“, das heute in der Spitalkirche St. Jakobus aufbewahrt wird. Es stellt seine beiden Namenspatrone, Johannes den Täufer und den Erzengel Michael, dar und ist auch als das „jüngste Gericht“ bekannt. Johann Michael Trenner war der letzte namentlich bekannte Roßmüller von Karlstadt. Nach Auflassung der Mühle bildete deren Gewölbe den Unterbau für einen Hausgarten. In einer Nachricht über die hiesige Frühmeß ist für das Jahr 1793 als Besitz des Gerbers Michel Winheim „ein Garten an der Roßmühle genannt“ verzeichnet. Die Roßmühle und ihr genauer Standort gerieten danach alsbald in Vergessenheit.

Als mit dem Bau der Mainbrücke 1880 die bisherige Mainfährrergebühr durch einen Brückenzoll ersetzt wurde, wohnten bis 1935 die Zolleinnehmer in dem umgebauten Rundturm, der daraufhin im Sprachgebrauch vom Mühl- zum Brückenturm und im Karschter Dialekt zum „Brücketürmle“ wurde. Damit verlor sich auch die jahrhundertealte Bezeichnung „Mühltürmer Viertel“ für den 3. Distrikt des Stadtbereiches im Dunkel der Geschichte.

Wiederentdeckung des Gewölbes und Nachbau der Roßmühle

Der Altstadtsanierung in Karlstadt ist die Wiederentdeckung der Roßmühle an der Südwestecke innerhalb der Stadtmauer zu verdanken. Neubauarbeiten im Zuge der Sanie-

rung ermöglichten 1991 die Freilegung des vermauerten und mit Unrat verfüllten Mühlenraumes. Auf Vermittlung des Landesamtes für Denkmalpflege, erstellte ein Mühlenbauer Pläne zur Rekonstruktion der Göpelmühle, deren Verwirklichung jedoch aus Geldmangel nicht umgesetzt werden konnte. Die Herstellung der Mühle sollte damals rund 205.000 DM kosten. Nach Untersuchungen des Gewölbes durch die Stadtarchäologen Ralf Obst und Joachim Walther begannen im Jahr 1998 der vormalige Stadtschreiner Thomas Gsell mit seinem Sohn Peter und weitere ehrenamtliche Helfer mit dem Nachbau der Roßmühle. Der Mühlstuhl aus Eichenbalken und das Bied genannte Mühlgerüst, die Arbeitsbühne, wurden angefertigt und eingebaut.

Krankheitsbedingt erfolgte danach ein längerer Stillstand. Die Arbeiten konnten dann von Robert Marschall und Peter Maurer, zwei ehrenamtlich tätigen Mitgliedern des Historischen Vereins Karlstadt, gelernte Schreiner im „Unruhestand“ unter tatkräftiger Mitwirkung des städtischen Bauhofes, im Sommer 2002 fortgeführt werden. Es gab Kontakte mit dem Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim, dem Museum Herrenmühle in Hammelburg, dem Mühlenerhaltungsverein in Wiesthal im Spessart, mit der Müllerfamilie Ludwig von der Jägersmühle im Buchental und der Familie Döfl von der Vogelmühle in Aschfeld. Mit großem Enthusiasmus und einer ordentlichen Portion Optimismus ging man ans Werk, mit dem Ziel am Pfingstmontag 2004 – dem 11. Deutschen Mühlentag – fertig zu sein. Keiner von den Handwerkern verfügte über Erfahrungen mit dem Mühlengbau, ein Berufszweig, für den in der Vergangenheit auch die Bezeichnung „Mühlarzt“ belegt ist. Für viele Einzelteile gab es keine Pläne, so daß handwerkliches Können und immer wieder geduldiges Ausprobieren letztendlich doch zum gewünschten Ziel führten.

Ein professioneller Mühlenbauer wurde wegen der Mühlsteine zu Rat gezogen. Nachdem dort heute aber hauptsächlich Wasserräder in herkömmlicher Art und Turbinen zur Stromerzeugung hergestellt werden, mußten sich die Mühlenbauer wieder auf ihren Spürsinn verlassen. Schließlich konnte mit Wolfgang Strakosch aus Dillingen an der Donau ein



Abb. 2: Zum Mühlentag 2008 bilden Roßmühle und das an diesem Tag neu eingeweihte Backhaus wieder eine Einheit in der südwestlichen Ecke der Karlstadter Altstadt. Auf diesem Platz findet im Jahresrhythmus jeweils im Juni das Back- und Mühlenfest des Historischen Vereins Karlstadt statt.

Photo: Manfred Schneider.

Mühlenbauer für historische Mühlen gefunden werden. Die Mühlsteine aus Lavabasalt wurden in Mayen in der Eifel geholt, im städtischen Bauhof von Herrn Strakosch geschärft und danach in die Roßmühle eingebaut. Der Antrieb der Göpelmühle mit einem Roß ist aus verständlichen Gründen heute nicht möglich, statt einer Deichsel für das Brustgeschirr des Pferdes wurden Holme angebracht. Mit deren Hilfe sind zwei Männer in der Lage, das Räderwerk der Mühle und den Läuferstein mit 300 kg Gewicht in Betrieb zu nehmen. Über den Schüttrichter mit Rüttelschuh wird das Getreide in das Steinauge des Mühlsteines befördert, zermahlen und fällt als Schrot über den sogenannten „Kleiekotzer“ in den Kleiekasten.

Der Historische Verein Karlstadt trat im Jahr 2003 dem Bayerischen Landesverband der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung bei. Auch von dort kam bei Zusammenkünften der eine oder andere Hinweis, so daß letztendlich der Pfingstmontag 2004, der 11. Deutsche Mühlentag, zum Anlaß genommen werden konnte, die neu erstandene Roßmühle der Öffentlichkeit zu

übergeben. Nach einem ökumenischen Gottesdienst in der nahen Spitalkirche St. Jakobus und der sich anschließenden Segnung der Roßmühle wurde sie mit einem kleinen Festakt in Betrieb genommen. Im Rahmen einer Stadtführung ist die Besichtigung dieser im süddeutschen Raum sicher einmaligen Mühle möglich. Alljährlich Mitte Juni lädt der Historische Verein zum Back- und Mühlenfest ein. Dazu wurde im Jahr 2008 neben der Roßmühle ein Backhaus errichtet, das an die Tradition der Heimbacken und Gemeindebackhäuser in Karlstadt erinnern soll.

Quellen:

- Zapotetzky, Werner: Karlstadt. Geschichte einer Stadt in Franken. Karlstadt 1980.
- Schmid, Helmut: Das Karlstadter Regelbuch – eine Quelle zur Struktur des Amtes Karlstadt im 15. Jahrhundert. Heft 11 einer Schriftenreihe der VHS und des Hist. Vereins. 1989.
- Schaub-Gütling, Tanja: Mühlen und Müllerhandwerk – Geschichte eines traditionsreichen Gewerbes im Gemeindegebiet Eußenheim. 2002.
- Stadtarchiv Karlstadt, Archiv Kreisheimatpfleger, Archiv Historischer Verein Karlstadt.